

NATURA Tipp 15

Staufenberg und Südharz bei Zorge

Harz



Gefördert durch:



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung





Im Jahr der Erstausgabe dieser kleinen Broschüre jährt sich die Öffnung der innerdeutschen Grenze das 30. Mal. Als zweiter Grenzübergang zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR im Harz öffnete am Morgen des 12. November 1989 der Grenzübergang Zorge – Ellrich. Nach Angaben des Bundesgrenzschutzes passierten ihn gleich am ersten Tag 20.000 Menschen. Wer zu Fuß kam, fuhr mit einem der bereitgestellten Sonderbusse nach Walkenried oder Zorge. Dort gab es Kaffee, Tee, Stadtpläne ... Menschen aus Ost und West lagen sich buchstäblich in den Armen. Zeit, die Umgebung der Orte zu erkunden, fanden Naturinteressierte oft erst Wochen später. Und überhaupt: Galt es nicht zuallererst den Brockengipfel als Wanderziel zurückzuerobern? Wer es versuchte, den Sehnsuchtsberg gleich im November zu erklimmen, scheiterte. Aus schierer Verzweiflung ob eines solchen Versuchs, passierte der ältere der beiden Autoren dieses



Blühende Wildkirschen



Erinnerung an die Grenzöffnung



Gefahrenbaum im Naturwald

NATURA-Tipps den am Nachmittag des 12. November geöffneten Grenzübergang Braunlage – Elend von Ost nach West. Wenigstens vom 971,2 m über NHN gelegenen Wurmberg aus wollte er auf den Brocken hinüberschauen dürfen! Der Große Staufenberg mit seinem gerade einmal 554 m über NHN hohen Gipfel war jedenfalls kein Objekt der Begierde.

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“ An diesen, MICHAEL GORBATSCHOW zugeschriebenen Satz, fühlt sich erinnert, wer heutzutage auf die Idee kommt, den Großen Staufenberg zu erklimmen. Der Berg ist inzwischen unzugänglich. Der Grund hierfür ist der einzigartige Naturwald. Einer Schatzkammer gleich beschützen und erforschen ihn die Niedersächsischen Landesforsten bereits seit 1971. Seither ruht in der Naturwaldzelle schon die Bewirtschaftung; die Natur hat freien Lauf. Seit 1991 ist der Staufenberg auch Naturschutzgebiet.



Am Grünen Band

Mit der Öffnung der innerdeutschen Grenze und dem anschließenden Gipfeltreffen der Präsidenten GEORGE BUSH sen. (USA) und MICHAEL GORBATSCHOW (UdSSR) im Dezember 1989 auf Malta war das Ende des Kalten Krieges eingeläutet. Der 12.500 km lange Eisener Vorhang, der bald nach dem Zweiten Weltkrieg Europa vom Eismeer im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden teilte, war plötzlich durchlässig. Ein jahrzehntelang von intensiver land- und forstwirtschaftlicher Nutzung verschont gebliebener Streifen hatte sich bis dahin zum Rückzugsort für seltene Tier- und Pflanzenarten entwickelt. Vielerorts gründeten sich Initiativen, Flächen entlang der fast 1.400 km langen innerdeutschen Grenze zu einem Naturschutzgebiet zu entwickeln. Wie hier am Staufenberg ist dies zumindest punktuell auch gelungen. Die östliche Grenze des NSG Staufenberg und des Europäischen



Auf Schatzsuche gehen

Gerade einmal ca. 4 % der Gesamtfläche des Naturparks Harz in Niedersachsen sind streng geschützt. Oft handelt es sich dabei um FFH-Gebiete. Die Abkürzung steht für **Fauna** (Tiere) – **Flora** (Pflanzen) – **Habitat** (Lebensraum). Gemeinsam mit den Europäischen Vogelschutzgebieten bilden die FFH-Gebiete das Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000.

Die zwei Vogelschutz- und 15 FFH-Gebiete im Naturpark Harz in Niedersachsen sind Schatzkammern der biologischen Vielfalt. Ihr Reichtum sind verschiedenartige Farn- und Blütenpflanzen, unzählige Tierarten vom Winzling unter der Erde oder hinter der Baumrinde bis zum Schwarzspecht, der Hohltaube oder der Wildkatze. Auch der Raufußkauz soll hier genannt sein. Im Logo des Naturparks breitet er schützend seine Schwingen über Berge und Wälder des Harzes.



Reste des Eisernen Vorhangs



Grünes Band lichter Birken



Schatzkammer Großer Staufenberg



St. Bartholomäus Zorge

Vogelschutzgebietes V54 Südharz bei Zorge verläuft entlang der Landesgrenze Niedersachsens zum Freistaat Thüringen. Dort im benachbarten Bundesland trat am 19. Dezember 2018, rechtzeitig vor Beginn des Jubiläumsjahres 30 Jahre Mauerfall, ein Gesetz in Kraft, das fortan das Grüne Band Thüringen als Nationales Naturmonument (NNM) unter Schutz stellt. Ziel dieses Gesetzes ist es, die 763 km lange Landesgrenze zu Niedersachsen, Hessen und Bayern als Mahnmal und als Lebensraum für seltene Pflanzen- und Tierarten zu erhalten. Zuvor war 2010 das Bundesnaturschutzgesetz novelliert worden. Seither besteht die Möglichkeit, Gebiete aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, kulturhistorischen oder landeskulturellen Gründen und wegen ihrer Seltenheit, Eigenart und Schönheit als Nationale Naturmonumente zu schützen.

Beidseitig der Landesgrenze ist der Harz Naturpark, in Niedersachsen seit 1960, in Thüringen seit Ende 2010. Der Naturpark Südharz in Thüringen wird staatlich verwaltet.

Träger des Naturparks Harz und auch des UNESCO Global Geoparks Harz • Braunschweiger Land • Ostfalen in dessen 6.202 km² großem Südteil ist der Regionalverband Harz e.V. Ordentliche Mitglieder des Verbandes sind die Landkreise der Harzregion sowie die Welterbestadt Quedlinburg. Unter den 130 Fördermitgliedern des Regionalverbands Harz sind weitere Städte und Gemeinden, Verbände und Vereine, vor allem aber Unternehmen und Unternehmer*innen. Sie alle eint das Bewusstsein, dass sich die Bewahrung der Schätze im Harz langfristig lohnt. In die Schutzbemühungen müssen die Einwohner und Gäste der Naturparkregion einbezogen werden. Dabei gilt: Nur was wir kennen, können wir erfolgreich schützen!

Schatzsuche lohnt sich wieder im Natur- und Geopark Harz! Heute sind es die oberirdischen Schätze, die Vielfalt an Pflanzen und Tieren, die unverwechselbaren Landschaftsbilder und die vielen Baudenkmäler wie der Zorger Glockenturm oder die Kirche Sankt Bartholomäus in Zorge, die in die Harzregion locken.





Das Gebiet

Bezeichnung FFH-Gebiet Staufenberg
sowie Vogelschutzgebiet Südharz bei Zorge

Codierung FFH 151 Nds, DE 4329-302;
V54 Nds, DE 4329-401

Lage Buchenwaldkomplex östlich und westlich
Zorge im Südharz

**Kurz-
charakteristik** Strukturreiches Buchenwaldgebiet, z. T. als
Naturwald bewahrt, mit schmalen Talein-
schnitten und einem artenreichen Berg-
wiesenkomplex

Fläche 144 ha (FFH-Gebiet) und 1.164 ha (Vogel-
schutzgebiet)

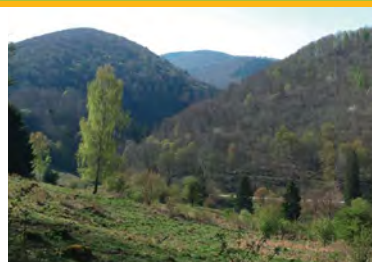


Waldmeister-Buchenwald

Die Rotbuche ist die konkurrenzstärkste Baumart in Mitteleuropa. Sie dominiert in natürlichen und naturnahen Wäldern bis hinauf in den Oberharz. Erst in Höhenlagen von mehr als 650 m über NHN wird sie aktuell noch von der Fichte abgelöst. Was macht die Rotbuche so erfolgreich? Im Schatten ihres dichten Blätterdachs werden ihre Konkurrenten schlichtweg ausgedunkelt. Selbst ihre eigenen Nachkommen erhalten erst eine Chance, nachdem geschlossene Bestände aufgelichtet werden. Das sichert heute die Forstwirtschaft lange bevor alte Bäume natürlich absterben. Nur früh im Jahr, ehe sich das Kronendach geschlossen hat, entfaltet sich üppiges Leben am Waldboden. Ist dieser fruchtbar, so sind daran maßgeblich anspruchsvolle Arten wie Buschwindröschen und Waldmeister beteiligt. In den Stämmen älterer Buchen nutzen Hohлтаuben alte Schwarzspechthöhlen zur Brut.



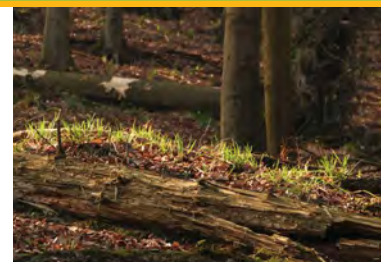
Großer Staufenberg



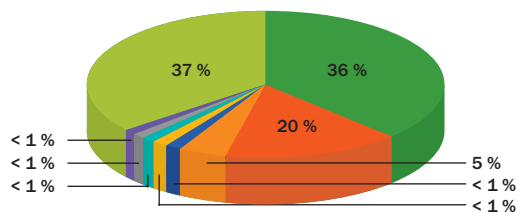
Hundertmorgenwiese



Waldmeister-Buchenwald am Langenberg



Hainsimsen-Buchenwald am Staufenberg



- FFH-LRT 9130 Waldmeister-Buchenwald
- FFH-LRT 9110 Hainsimsen-Buchenwald
- Nicht FFH-Lebensraumtyp
- FFH-LRT 6520 Berg-Mähwiesen
- FFH-LRT 91E0* Auen-Wälder mit Erlen und Eschen
- FFH-LRT 6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen
- FFH-LRT 6430 Feuchte Hochstaudenfluren
- FFH-LRT 8220 Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation
- FFH-LRT 9180* Schlucht- und Hangmischwälder



Hainsimsen-Buchenwald

Buchenwald ist Buchenwald! Oberflächlich betrachtet mag das stimmen. Doch schauen wir genauer hin, so ist festzustellen, dass sich die Vegetation am Waldboden unterscheiden kann. Was dort wächst, ist abhängig vom Untergrund, unter anderem vom bodenbildenden Gestein, vom Wasserhaushalt und anderen standortbestimmenden Faktoren. So gedeiht ein Hainsimsen-Buchenwald bevorzugt auf basenarmen (kalkarmen), mittel- bis tiefgründigen, aber nicht zu nassen Böden. Typische Pflanzenarten wie die Weiße Hainsimse und der Wald-Sauerklee zeigen diese Standortfaktoren an. Eher kalkliebende Pflanzenarten wie der Waldmeister fehlen hingegen. Dem Schwarzspecht, der in den mächtigen Stämmen älterer Buchen seine Höhlen zimmert, ist die feine Unterscheidung zwischen Waldmeister-Buchenwald und Hainsimsen-Buchenwald egal. Zu den Nachnutzern von Spechthöhlen gehört auch der Raufußkauz.

* Anteil prioritär zu schützender Lebensraumtypen am FFH-Gebiet



Für sein Projekt NATURA 2000 im Natur- und Geopark wurde der Regionalverband Harz 2018 ausgezeichnet als Finalist für den Natura 2000 Award der Europäischen Kommission.



Schlucht- und Hangmischwälder

An Hängen und an sehr steilen Klippen mit geringer Bodenaufgabe verliert die Rotbuche ihre Vorherrschaft. Abstürze und Rutschungen sind keine Seltenheit. An solchen Standorten ist der FFH-Lebensraumtyp Schlucht- und Hangmischwälder anzutreffen. Im Natura 2000-Gebiet finden wir ihn u. a. am Westhang der Fuchsburg nördlich der Hundertmorgenwiese. Edellaubhölzer wie Berg- und Spitzahorn, Linde und Bergulme bestimmen das Bild. In der Strauchschicht wachsen u. a. Hasel und Traubenholunder. Schluchtwälder in den Niedersächsischen Landesforsten stehen überwiegend unter Prozessschutz. Sie werden nicht mehr genutzt. Ein hoher Anteil von Alt- und Totholz ist die Folge. Für darauf angewiesene Insekten-, Vogel- und Fledermausarten sind sie ein wichtiges Refugium. Aufgrund dessen ist dieser Lebensraumtyp prioritär, das bedeutet in besonderem Maße, zu schützen.



Schlucht- und Hangmischwald



Bergmähwiese mit Arnika



Borstgrasrasen

Steile Hänge, wo Mahd mit der Sense kaum möglich war, wurden im Harz extensiv beweidet, teilweise über Jahrhunderte. Extensiv bedeutet, mit einer auf die Fläche bezogen geringen Tierzahl. Die schützende Vegetationsdecke durfte nicht zerstört werden, denn ohne sie wäre die nur geringmächtige Bodenschicht verloren gegangen. Ausgetragen wurden jedoch die Nährstoffe. Die Böden verarmten, denn die Weidetiere, die nur tagsüber fraßen, produzierten nachts Mist im Stall oder im Pferch. So konnten Magerrasengesellschaften entstehen. Borstgras, Gemeines Kreuzblümchen und Arnika sind charakteristische Arten für diesen FFH-Lebensraumtyp, den Forstleute regelmäßig pflegen. Würde die Pflege eingestellt, nähme die natürliche Sukzession ihren Lauf: Bäume würden Fuß fassen, Nährstoffe sich anreichern; die typischen Magerrasenarten würden durch konkurrenzstärkere Pflanzenarten verdrängt.



Borstgras



Silikatfelsen Jungfernklippe



Berg-Mähwiesen

Ihr Vorkommen ist auf die Mittelgebirgslagen ab etwa 400 m über NHN beschränkt. Berg-Mähwiesen entstanden dort durch Nutzung. Die ab dem Mittelalter wegen des Bergbaus in den Harz einwandernden Menschen rodeten siedlungsnah Wälder um Winterfutter (Heu) für ihr Vieh gewinnen zu können. Die so entstandenen Mähwiesen wurden mit dem wenigen Mist von Ziegen und Kühen gedüngt und ein- bis zweimal jährlich mit der Sense gemäht. Das Vieh wurde den Sommer über in den Wäldern gehütet. Waldweiderechte sind heute längst abgelöst und auch einige Bergwiesenbereiche sind wiederbewaldet. Die Niedersächsischen Landesforsten pflegen zahlreiche Bergwiesen in Zusammenarbeit mit regionalen Landwirten. Das Forstamt Lauterberg setzt das kosten- und arbeitsintensive Bergwiesenprogramm um. Immer ab Juli wird die Hundertmorgenwiese von einer kleinen Rinderherde beweidet.



Sonstige FFH-Lebensraumtypen

Südlich des Kleinen Staufenbergs, entlang eines kleinen Bachs, hat sich ein **Auenwald mit Erlen und Eschen** entwickelt. Neben den namensgebenden Baumarten wachsen hier am feuchten Waldboden vor allem Brennnesseln, Giersch und Waldschachtelhalme. Nordwestlich der Hundertmorgenwiese finden wir entlang der Ufer des Elsbachs den Lebensraumtyp **Feuchte Hochstaudenfluren**. Hier dominiert das Echte Mädesüß. Weitere vorkommende Kennarten sind der Wald-Engelwurz sowie der Wald-Storchschnabel, der auch auf den angrenzenden **Berg-Mähwiesen** anzutreffen ist. Das Hauptvorkommen des Lebensraumtyps **Silikatfelsen mit Felsspaltvegetation** konzentriert sich im FFH-Gebiet auf den Westhang der Fuchsburg sowie den gegenüberliegenden Osthang des Großen Staufenbergs. Nördlicher und Brauner Streifenfarn sowie das gewöhnliche Habichtskraut sind dort vorkommende Kennarten.



Von Zorge ...

Wo der Elsbach in die Zorge mündet, befindet sich der Ausgangspunkt unserer Wanderung. Zorge meint also zunächst den linken Nebenfluss der Helme, der innerhalb des gleichnamigen Ortes aus dem Zusammenfluss von Sprakel- und Wolfsbach entsteht. Die Quelle des Großen Wolfsbachs befindet sich 569 m über NHN im 5 km entfernten Hohegeiß. Bis zur Elsbachmündung in Zorge bei 339 m über NHN sind auf dieser kurzen Strecke schon 230 Höhenmeter überwunden! Die Menschen hier im Tal lebten also immer in Sorge, dass der Felsenbach (germ. Szurgenge) bei starken Niederschlägen zum reißenden Fluss wird. So mag der Name des zur Gemeinde Walkenried gehörenden Ortes erklärt sein. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges fand sich der Name Zorge auch im Reichskursbuch, denn seit 1907 sicherte die normalspurige Kleinbahn Ellrich – Zorge den



... über Stiefmutter ...

Den Harzklub-Wanderweg 32 Thale-Benneckenstein-Zorge-Walkenried, dessen 6,9 km langer Abschnitt **O** den Bahnhof Ellrich in Thüringen über Roter Schuß und Staufenberg mit dem früheren Bahnhof Zorge verbindet, wandern wir bis zur Wegekreuzung Stiefmutter. Von dort 100 m entfernt befindet sich in der Schutzhütte die Stempelstelle Nr. 164 der Harzer Wandernadel. Hier eröffnet sich uns ein Blick auf die Hundertmorgenwiese, die wir weiträumig umrunden werden. Der Name der Wiese gibt Auskunft zu ihrer einstigen Größe. „Morgen“ ist ein altes Flächenmaß. Es entspricht einem Viertel Hektar. Die ursprünglich also ca. 25 ha große Wiese war angelegt worden, um das in Zorge gehaltene Vieh im Winter mit Heu versorgen zu können. In den 1920er und 30er Jahren wurden auf der Wiese vom örtlichen Wintersportverein Skiabfahrten und sogar Skispringen veranstaltet.



Glockenhaus Zorge



Ehemaliger Bahnhof Zorge



Blick ins Elsbachtal

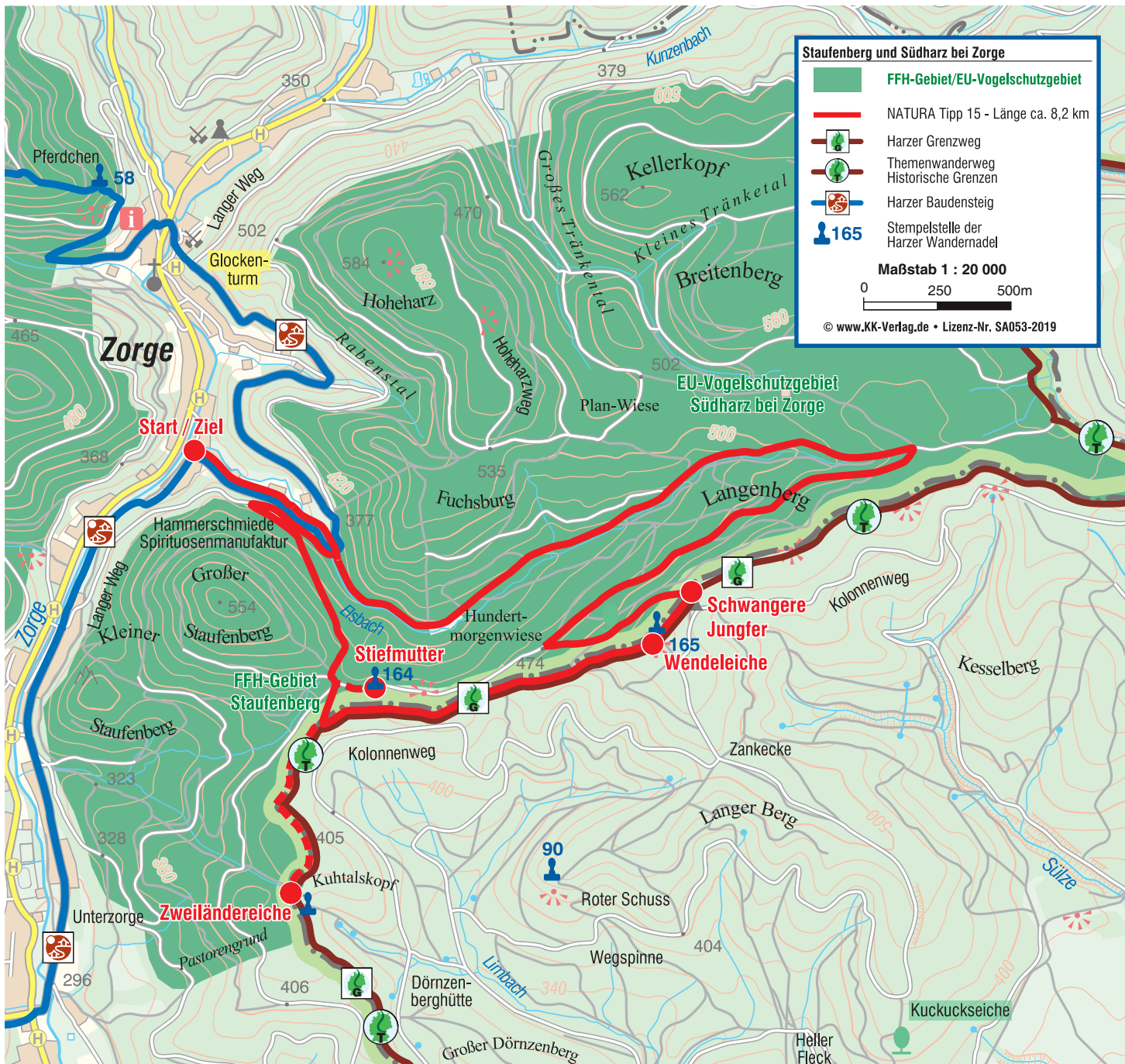


Bergwiesenpflger

Anschluss an das überregionale Eisenbahnnetz. Die Zonengrenze hinderte ab 1945 den Weiterbetrieb der Strecke. In den Jahren 1965 bis 1967 wurden die Gleise von Unterzorge bis Zorge schließlich demontiert. Das Bahnhofsgebäude an der Endstation Zorge (Südharz) existiert noch. Wir nutzen den dortigen Parkplatz als Ausgangspunkt unserer Wanderungen in das FFH- und Vogelschutzgebiet. Über den Verlust der Eisenbahn trösten wir uns nicht gleich mit einem „Glen Els“, auch wenn die Verführung groß ist! Der aus dem FFH- und Vogelschutzgebiet kommende Elsbach gab dem Harzer Single Malt Whisky seinen Namen. Destillerie und Spirituosenmanufaktur befinden sich im früheren Kurhaus gleich am Parkplatz. Der Name „Hammerschmiede“ ist eine Anlehnung an das Fasslager des Familienunternehmens in den Gebäuden der früheren Wiedaer Hütte. Wir lassen die verführerischen Fässer rechts liegen, wandern stattdessen im Elsbachtal bergauf in Richtung Stiefmutter.

Später, in den 1960er und 70er Jahren, war die Wiese nicht mehr ein- bis zweimal im Jahr gemäht oder beweidet worden; sie fiel brach. Junge Bäume, überwiegend Fichten breiteten sich aus. Erst in den darauffolgenden Jahrzehnten stellten die Niedersächsischen Landesforsten die frühere Berg-Mähwiese wieder frei. In Zusammenarbeit mit regionalen Landwirten wird die Hundertmorgenwiese nun extensiv als Rinderweide genutzt. Diesem Engagement ist es zu verdanken, dass wir hier heute noch ein artenreiches Kleinod mit 35 Pflanzenarten der Roten Liste Niedersachsens vorfinden.

Geologisch befindet sich die Hundertmorgenwiese im Bereich des Unterrotliegenden (Perm, älter als 258 Mio. Jahre). Die verwitterten rötlichen Gesteine, überwiegend bestehend aus Sanden und vulkanischen Aschen, bilden bei Nässe einen festen Schlamm. Im Plattdeutschen wird von „Steife Modder“ gesprochen, was Ursprung der Ortsbezeichnung „Stiefmutter“ gewesen sein soll.





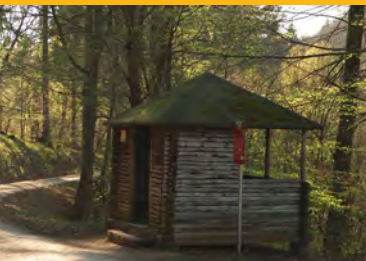
... zum Harzer Grenzweg

Wir gehen das kurze Stück zurück zur Wegekreuzung Stiefmutter. Von dort zweigt ein schmaler Pfad zum Harzer Grenzweg ab, der hier auf derselben Trasse verläuft wie die Themenroute Historische Grenzen. Ein Abstecher zur wahrscheinlich sehr alten Zweiländereiche sei dringend empfohlen! Ihre beiden Stämme, von denen einer nach Thüringen, der andere nach Niedersachsen hineinragt, entstammen Stockausschlägen. Gemeinsam wurzeln sie direkt auf der Landesgrenze, einer historisch viel älteren Grenze. Der letzte Grenzstein, der hier gesetzt worden war, trägt einseitig die Buchstaben DDR. Die Gegenseite blieb unbeschriftet, denn die Bundesrepublik Deutschland hatte seinerzeit die innerdeutsche Grenze nicht als Grenze zweier unabhängiger deutscher Staaten anerkennen wollen. Jahrzehnte ist es nun her, dass diese Grenze ihren Schrecken verlor.



Zurück zum Ausgangspunkt

Von der Zweiländereiche geht es nun auf dem Harzer Grenzweg zurück und weiter in Richtung Wendeleiche. Der Harzer Grenzweg ist hier Teil der Themenroute „Harz grenzenlos. Entlang historischer Grenzwege durch Natur und Geschichte.“ Geschichte atmet unser Weg auf Schritt und Tritt. Im Abstand von zuweilen weniger als 20 m stehen fortlaufend nummerierte Grenzsteine. Die Buchstaben KP (Königreich Preußen) weisen in Richtung Thüringen. Von Seiten Niedersachsens gesehen zeigen die Steine die Buchstaben HB (Herzogtum Braunschweig). Als diese Steine, die den genauen Verlauf der Grenze durch eine zusätzliche Gravur markieren, ab 1816 gesetzt wurden, legte man ältere Grenzsteine nieder. Auch diese, grob behauenen Steine aus dem 18. Jh. sind noch zu entdecken. Sie kennzeichneten den Verlauf der Grenze des Stiftsamtes Walkenried (StW) zur Grafschaft



Schutzhütte Stiefmutter



Zweiländereiche



An der Schwangeren Jungfer



Noch 3,2 km durchs Elsbachtal

Seitens der DDR war sie strengstens bewacht worden. Das bestehende Wohlstandsgefälle von West nach Ost und der Freiheitswille vieler Ostdeutscher führten immer wieder zu Fluchtversuchen. Meist blieben die jedoch erfolglos. Schon im fernen Hinterland der DDR standen in Richtung Westgrenze Reisende unter Beobachtung. Entlang der Grenze gab es ein breites Sperrgebiet, das nur mit Passierschein betreten werden durfte. Darin befanden sich auch Rothesütte und Sülzhayn, die nächstgelegenen Orte in Thüringen. Noch näher der Grenze verlief der sogenannte Schutzstreifen. Er war eingezäunt mit einem Signalzaun. Löste der Alarm aus, wurden sofort zusätzliche Kräfte der Grenztruppen der DDR herbeigeführt. Sie patrouillierten auf dem Kolonnenweg, an den sich ein Spurenstreifen, ein 3 m hoher Streckmetallzaun und weitere Sperranlagen anschlossen. Erst dann folgte das „Niemandland“, wo heute noch die alte DDR-Grenzsäule aus Beton steht.

Hohnstein. Bereits 1593 war das Territorium des Stifts Walkenried an die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg gefallen. Wer wachen Auges wandert, kann auch noch Eichenpfähle des ersten Grenzzaunes entdecken, der die sowjetische Besatzungszone vom Westen Deutschlands trennte. An der Wendeleiche erreichen wir die Stempelstelle Nr. 165 der Harzer Wandernadel (Schutzhütte). Eisenringe am Stamm der Eiche sind Überreste einer Wendeltreppe zu einer 1901 hier eingeweihten Aussichtskanzel. Weiter geht es zum geheimnisumwitterten Ort der Schwangeren Jungfer. Ist damit wirklich nur der merkwürdig geformte Grenzstein gemeint? Egal, hier jedenfalls verlassen wir den Harzer Grenzweg und steigen ab zur Hundertmorgenwiese. Dabei lassen wir unsere Blicke in die Ferne schweifen, entdecken u. a. den Brocken. Ostwärts geht es um die Hundertmorgenwiese und schließlich entlang des Elsbaches zurück zum Ausgangspunkt unserer Wanderung.





Das FFH-Gebiet Staufenberg bzw. das Vogelschutzgebiet Südharz bei Zorge liegen vollständig im UNESCO Global Geopark Harz · Braunschweiger Land · Ostfalen. Der Ort Zorge sowie die umgebenden Wälder gehören zum Teilgebiet, das den am Südharzrand gelegenen Sachsenstein umgibt. Der Sachsenstein ist Landmarke Nr. 16 des weltweit drittgrößten UNESCO Global Geoparks. Dieser zeichnet sich durch seine bemerkenswerte geologische Vielfalt und reiche Bergbaugeschichte aus. Natürliche und künstliche Gesteinsaufschlüsse, Felsklippen und Schaubergwerke öffnen Fenster in die Erdgeschichte. Träger von UNESCO Global Geoparks sind verpflichtet, wirksam dazu beizutragen, dass der Schutz des geologischen Erbes gewährleistet und die Regionalentwicklung gefördert werden. Außerdem haben sie einen Bildungsauftrag zu erfüllen. Die Einhaltung dieser Verpflichtungen wird von der UNESCO geprüft.



Rotbuche *Fagus sylvatica*

In weiten Teilen Deutschlands und auch des Harzes ist die Rotbuche natürlicherweise die vorherrschende Baumart. Nur auf extrem nassen oder extrem steilen Standorten ist sie nicht anzutreffen. Auch die langanhaltende Trockenheit der Dürrejahre 2018 und 2019 setzte ihr zu. Unter dem dichten Blätterdach der Rotbuche gedeiht im Sommer nur eine sehr spärliche Bodenvegetation. Auch Buchenkeimlinge brauchen Licht, soll aus ihnen ein stattlicher Baum werden. Bestände verschiedener Altersklassen und besonders solche mit einem hohen Totholzanteil bieten hunderten Tier-, Pilz- und Pflanzenarten Lebensraum. Die energiereichen Früchte der Buche, die Bucheckern, sind für viele Waldtiere wichtige Winternahrung. Buche und Mensch haben eine lange, gemeinsame Geschichte: Buchstaben gehen auf Buchenstäbe zurück, in die germanische Schriftzeichen, die Runen, geritzt wurden.



Grenzstein Herzogtum Braunschweig



Wurzelsteller



Rotbuchen im FFH-Gebiet



Blatt- und Blütenaustrieb Hainbuche



Geologie

Die Natura 2000-Gebiete um Zorge sind geologisch sehr vielfältig. Im Vogelschutzgebiet treffen wir auf Tonschiefer mit eingeschalteten Kalken (Unterdevon, ca. 400 Mio. Jahre alt), auf Grauwacke und Kieselschiefer (Mitteldevon, ca. 385 Mio. Jahre alt), auf Diabas (Hinweis auf untermeerischen Vulkanismus) sowie kleinflächig auf Schiefer aus dem Silur (älter als 420 Mio. Jahre). Im FFH-Gebiet bestehen Großer und Kleiner Staufenberg überwiegend aus den genannten Gesteinen des Mitteldevons. Kurz vor der Landesgrenze zu Thüringen verläuft aber auch eine geologische Grenze. Südlich des Kleinen Staufenbergs sowie des Elsbachs treten graue und rote Sandsteine mit Einlagerungen von vulkanischen Aschen und Gesteinsfragmenten auf (Unterperm, älter als 275 Mio. Jahre). Nördlich der Hundertmorgenwiese stehen Kulmgrauwacken an (Unterkarbon, älter als 325 Mio. Jahre).



Hainbuche *Carpinus betulus*

Trotz ähnlicher Blattform sind Hain- und Rotbuche nicht miteinander verwandt. Die Hainbuche gehört in die Familie der Birkengewächse. Wegen ihres hellen und harten Holzes wird sie auch Weißbuche genannt. Der Stamm der Hainbuche weist eine charakteristische, wellige Struktur auf. Unter der Erde hat der Baum zahlreiche unsichtbare Helfer: die sogenannten Mykorrhiza-Pilze. Sie liefern Mineralien und Wasser, erhalten als Gegenleistung Kohlenhydrate. Die sehr gute Regenerationsfähigkeit der Hainbuchen haben sich Menschen seit jeher zunutze gemacht. Stockausschläge nutzten sie als Brennholz (Niederwaldwirtschaft). Weil sie das Zurückschneiden gut vertragen, werden Hainbuchen vielerorts in Hecken gepflanzt. Forstwirtschaftlich haben Hainbuchen aktuell keine herausragende Bedeutung. Im Natur- und Geopark ist die Baumart weit verbreitet, fehlt nur im Hochharz.



Bergahorn *Acer pseudoplatanus*

Wer einmal in Ruhe den Stamm eines älteren Bergahorns betrachtete, wird auch im Winter keine Schwierigkeiten haben, diese Baumart im FFH- und Vogelschutzgebiet zu entdecken. Im fortgeschrittenen Alter zeigt der sommergrüne Laubbaum eine platanenähnliche Borke. Schuppig blättert die Borke ab. Sehr schön ist das an dem alten Bergahorn zu entdecken, der im Vogelschutzgebiet an der Schutzhütte Helenenruh bei Zorge (Stempelstelle Nr. 160 der Harzer Wandernadel) wächst. Verwandt ist der Bergahorn mit der Platane, die wir als Park- oder Alleebaum aus den Städten kennen, jedoch nicht. Den Bergahorn finden wir in unseren heimischen Laubwäldern als Mischbaumart. Einzelne Bäume können über 500 Jahre alt werden. Einzelne, gerade gewachsene Stämme erzielen auf Holzauktionen regelmäßig hohe Preise. Der Bergahorn ist eine Pionierbaumart, die als junge Pflanze sehr schnell wächst.



Bergahorn Helenenruh



Weißer Pestwurz Fuchsburg



Wald-Bingelkraut *Mercurialis perennis*

Noch bevor im Frühjahr die Laub- und Mischwälder im vollen Laub stehen, blüht ab April bereits das unscheinbare Wald-Bingelkraut. Es gehört in die Familie der Wolfsmilchgewächse, besitzt jedoch keinen Milchsaft. Wald-Bingelkraut kann sich geschlechtlich (durch Samen) oder ungeschlechtlich (generativ, durch Ausläufer) vermehren. Im Jahr 1694 entdeckte RUDOLF JACOB CAMERARIUS (*1665, † 1721), Medizinprofessor und Botaniker in Tübingen, am Wald-Bingelkraut die Sexualität der Pflanzen. Er erkannte als Erster, dass es neben Pflanzenarten, die weibliche und männliche Blüten auf einer Pflanze tragen, auch zweihäusige Pflanzenarten gibt. Bei der Zweihäusigkeit kommen die weiblichen und männlichen Blüten auf getrennten Individuen vor. Weibliche und männliche Pflanzen können getrennt voneinander wachsen. Es gibt weltweit mehr ein- als zweihäusige Pflanzenarten.



Wald-Bingelkraut Staufenberg



Sternmiere Hoheharz



Weißer Pestwurz *Petasites albus*

An Ufern von Waldbächen oder in feuchten Gräben entlang von Forststraßen blüht von März bis Mai die Weiße Pestwurz. Sie liebt den Halbschatten und gilt als Sickerwasserzeiger. Außerhalb der Mittelgebirge ist die Weiße Pestwurz nur selten zu finden. Der Harz ist deshalb das Hauptverbreitungsgebiet dieser Pflanzenart in Niedersachsen. Die unterseits filzig behaarten Blätter erinnern in ihrer Form an ein Hufeisen. Der verwandte Hufplattich hat sehr ähnliche Blätter, allerdings sind deren Ränder schwarz gezahnt. Beide Arten, Hufplattich und Weiße Pestwurz, gehören zur Familie der Korbblütengewächse. Wenigstens die gelben Einzelblüten des Hufplattichs unterscheiden sich sehr deutlich von den traubenförmigen Blütenständen der Weißen Pestwurz. Der Name „Pestwurz“ geht zurück auf das Mittelalter, als der Pflanze eine heilende Wirkung gegen die Pest zugeschrieben wurde.



Große Sternmiere *Stellaria holostea*

Nachdem die oberirdischen Pflanzenteile der Frühblüher weitestgehend vergangen sind, macht die Große Sternmiere mit ihren weißen Blüten auf sich aufmerksam. Die Pflanze ist eine namensgebende Charakterart im Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald. Sie fühlt sich auf gut mit Wasser versorgten, kalkarmen Böden wohl und kann hier bis zu 50 cm hoch werden. An ihren zarten Stängeln sitzen schmale, längliche Blätter. Jede Pflanze trägt mehrere Einzelblüten, die nacheinander blühen. So kann sich die Blütezeit bei bis zu 15 Einzelblüten über mehrere Monate erstrecken. Für viele Insekten, insbesondere Nachtfalter, ist die Sternmiere wichtige Futter- und Nektarpflanze. Die leichten Samen der Großen Sternmiere werden mit dem Wind verbreitet. Durch ebenfalls vorkommende ungeschlechtliche Vermehrung über Seitentriebe und Wurzelknospen kann sie dichte Horste bilden.



Hohltaube *Columba oenas*

Sie ist deutlich kleiner und kurzschwänziger als die in der Harzregion wesentlich häufigere Ringeltaube. Ihr Brutgebiet reicht von der Atlantikküste östlich bis Westsibirien und südlich bis Turkmenistan. In der Regel verbringen unsere Hohltauben die Winterzeit in Südeuropa. Auch stimmlich ist die Hohltaube im Vergleich zur Ringeltaube eher unauffällig: einem im Auftakt etwas langgezogenen „Huu“ folgt ein mehrsilbiges „Huu, hu, hu, hu, huhhuhuhuh ...“ Ihren Namen verdankt sie ihrer Gewohnheit, nicht wie die Ringeltaube ein Nest zwischen Zweigen zu bauen, sondern in Höhlen zu brüten. Die Hohltaube ist deshalb angewiesen auf alte Laubwälder mit genügend dicken Bäumen, in die der Schwarzspecht seine Höhlen zimmern konnte. In höhlenreichen Beständen kann die Hohltaube kolonieartig brüten, während sie gleichzeitig in jüngeren Altersklassenwäldern völlig fehlt.



Hohltaube

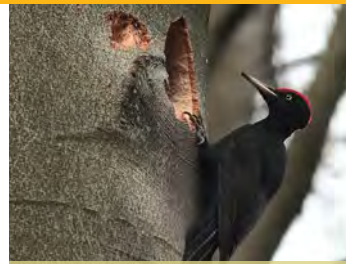


Raufußkauz



Schwarzspecht *Dryocopus martius*

Ist er in der Nähe und ruft, dann ist der größte unserer heimischen Spechte nicht zu überhören. Seine grundverschiedenen Lautäußerungen lassen vogelkundlich Interessierte schnell erkennen, ob ein Schwarzspecht sitzt oder fliegt. Im Flug ist es ein klangfrisches, zuweilen in Rufreihen vorgetragenes „Krikrikrikri“. Wird es lauter, kommt der Specht näher, haben wir eine Chance, den schwarzen Vogel mit dem von Stirn bis Hinterkopf reichendem Kardinalrot zu entdecken. Sitzt er erst an einem Stamm, lässt der Specht von Zeit zu Zeit ein langgezogenes „Kliäää“ ertönen. Trommeln dient der Reviermarkierung. Der Haupttrommelbaum kann bis zu einem Kilometer von der Bruthöhle entfernt sein; ein vom Schwarzspecht verteidigtes Revier misst 25 Hektar. Wichtigste Nahrung sind Larven, Puppen, Imagines von Ameisen sowie von holzbewohnenden Käfern (Borkenkäfer, Bockkäfer).



Schwarzspecht



Kleiber



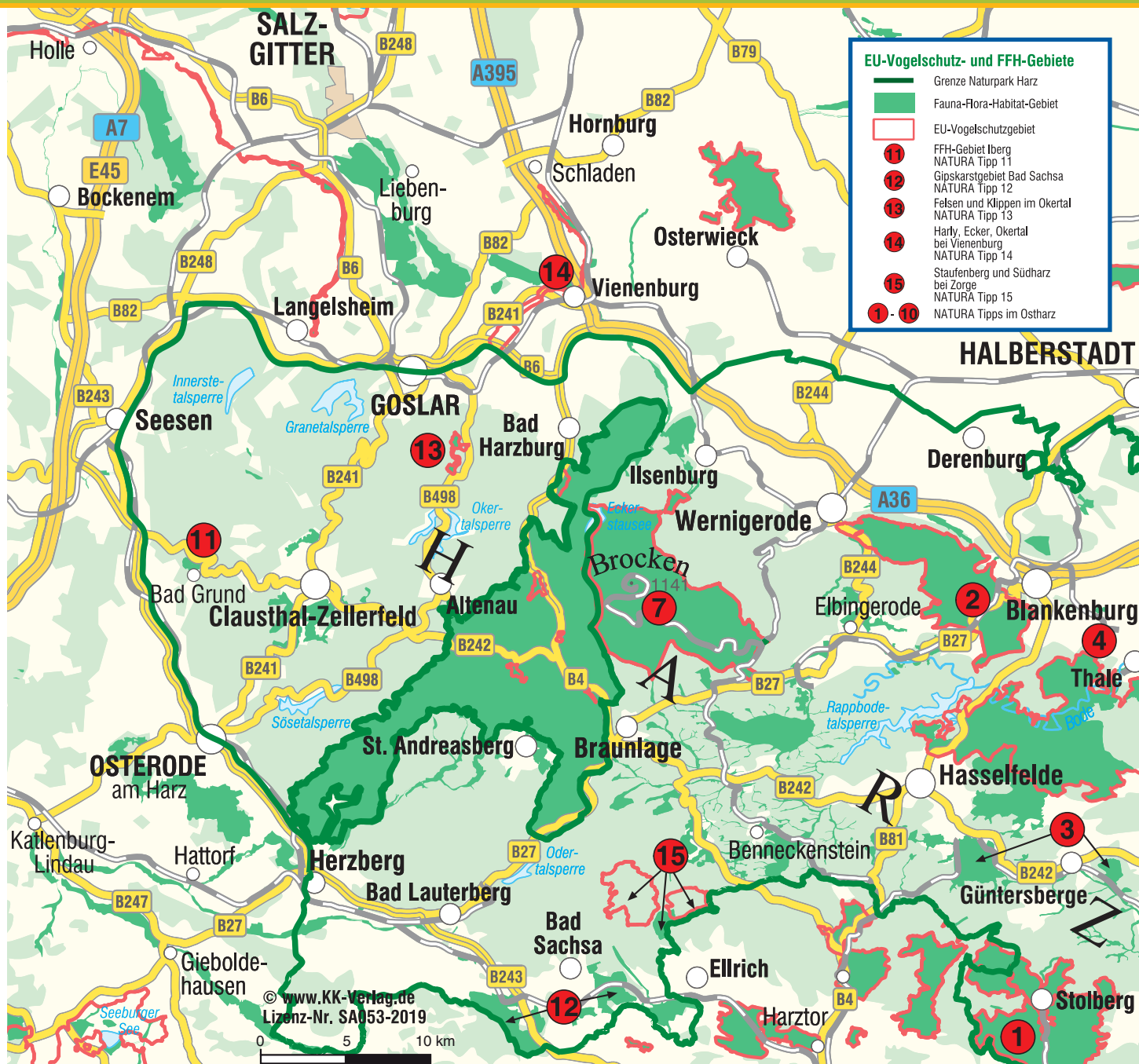
Raufußkauz *Aegolius funereus*

Er stand Modell für die Eule, die im Logo des Naturparks Harz schützend ihre Schwingen breitet über das nördlichste Mittelgebirge Deutschlands und dessen Wälder. Dabei ist der Raufußkauz eine der kleinen Eulenarten. Kleiner ist hierzulande nur der Sperlingskauz. Das „Hu-hu-hu-hu“ oder „Hu-u-u-u ...“ des Raufußkauzes, einstweilen bellend bis stotternd vorgetragen, ist lauter als der Gesang der Hohltaube. Mit ihr steht der Raufußkauz in Konkurrenz um die begehrten Bruthöhlen. Todfeind beider Arten ist der Waldkauz. Der bevorzugt als Lebensraum lichte Wälder und Waldränder in tieferen Lagen, während der Raufußkauz höher gelegene Wälder – gern auch mit Nadelbäumen – sucht. Deckungsreiche Tageseinstände – idealerweise in der Nähe einer Bruthöhle – sind ihm wichtig. Von Sitzwarten hält die kleine Eule Ausschau nach Beutetieren, bevorzugt Mäusen, notfalls aber auch nach Singvögeln.



Kleiber *Sitta europaea*

Singvögel, zu denen der Kleiber gehört, haben hierzulande meist keine sonderlich hohe Lebenserwartung. Das Höchstalter eines im Harz beringten Kleibers betrug 7,5 Jahre. Die Sterblichkeit der Jungvögel ist im Winter am höchsten. Gibt es allerdings viele Bucheckern und/oder Eicheln, der Förster spricht in solchen Jahren von „Mastjahren“, können mehr Jungvögel überleben. Im Folgejahr erhöht sich der Brutbestand. Gegen Artgenossen verteidigen Kleiber ihr Brutrevier. Zum Brüten nutzen sie Baumhöhlen, die meist ein Buntspecht zimmerte. Vor Höhlenkonkurrenten wie dem Star schützen sich Kleiber, indem die Höhleneingänge künstlich verengt werden. Daher hat der Kleiber („Kleber“) seinen Namen: Er verklebt den Rand des Einfluglochs zu seiner Bruthöhle mit feuchtem Lehm oder Ton, der beim Trocknen aushärtet. Der Kleiber ist ein typischer Bewohner älterer Laubwälder.



Der Regionalverband Harz ist ein gemeinnütziger Zusammenschluss der Landkreise Goslar und Göttingen in Niedersachsen, Nordhausen in Thüringen, Harz und Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt sowie der Welterbestadt Quedlinburg. Er wird von aktuell 130 Fördermitgliedern unterstützt. Unter ihnen sind weitere Gebietskörperschaften, andere Vereine und Verbände sowie Unternehmen bzw. Unternehmerinnen und Unternehmer. Der Regionalverband Harz ist Träger von Naturparks im Harz und gemeinsam mit einem Verein in Königslutter auch Träger des UNESCO Global Geoparks Harz • Braunschweiger Land • Ostfalen. Über die Landesgrenzen hinweg setzt sich der Regionalverband Harz ein für die Bewahrung und Vermittlung der Natur- und Kulturschätze in der Harzregion. Verschiedene von ihm herausgegebene Publikationen regen dazu an, diese Schätze zu entdecken.



Natura 2000 im Naturpark Harz

Mit dem Projekt „Landschaft lesen lernen“ verfolgt der Regionalverband Harz insbesondere das Ziel, die Natura 2000-Gebiete (FFH- und Vogelschutzgebiete) der Harzregion bekannter zu machen.

Impressum

Herausgeber:	Regionalverband Harz e. V., Hohe Straße 6, 06484 Quedlinburg ☎ 03946 - 96410, E-Mail: rvh@harzregion.de © Regionalverband Harz e. V. Quedlinburg 2019 Alle Rechte vorbehalten.
Internet:	www.harzregion.de
Autoren:	Dr. Klaus George & Hendrik Block
Fotos:	Hendrik Block/RVH (S. 11f), Jiri Bohdal (S. 20r), Dr. Klaus George (S. 2 - 11, 12 - 19), Reiner Jacobs/VDN (S. 21f), Horst Jetter/VDN (S. 21r), Lubos Mráz (S. 20l)
Titelbild:	Hohltaube (Foto: Lubos Mráz)
Karten:	Kommunale Kartographische Verlagsgesellschaft mbH, Nordhausen
Quellen:	Glutz von Blotzheim, U. N. (Hrsg., 1993-1994): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9 & 13/II. AULA-Verlag Wiesbaden. Niedersächsisches Forstplanungsamt (2016): Bewirtschaftungsplan für das FFH-Gebiet „Staufenberg“ und auf Teilflächen für das Vogelschutzgebiet „Südharz bei Zorge“. Wolfenbüttel. Niedersächsische Landesforsten, M. Rudolph (Mitteilung 2019). Thiery, J. & Kelka, H. (1998): Beweidung als geeignetes Mittel zur Bergwiesennpflege? – Erfahrungen nach 25jähriger Beweidung einer Bergwiese im Harz. – In: Natur und Landschaft, 73. Jg. Heft 2.
Satz:	300 GRAMM / Matthias Ramme, Quedlinburg
Druck:	Koch-Druck, Halberstadt